

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Weggis

Autor: Bucher, Anton

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Darum brauchst du dich ja jetzt nicht mehr zu kümmern, er ist ja nicht mehr dein Bräutigam; nun mußt du dich pußen, um einen andern zu bekommen. Komm, wir wollen einmal sehen, was in dem Bonbon liegt! Ich bin überzeugt, es ist ein schöner Anzug für dich aus feinstem Seidenpapier darin.“

Sie zogen jeder an einem Ende des Bonbons, der mit einem Knall mitten durchging. Maja lachte wild auf. Wie alle Kinder war er leicht zu trösten.

„Willst du die schöne Haube aus blauem Seidenpapier und den niedlichen weißen Mantel mit rosa Schleife sehen? Ja, da wirst du sein drin aussehen! So, und hier hast du auch das Rosenbufett, das ich vorhin getragen, und draußen im Garten findest du rote Tulpen. So, nun puze dich recht schön, Maja; ich komme nach einer Weile zurück!“

Maja blieb im Pavillon allein. Er legte die blaue Haube über das Knie und strich sie mit den Fingern glatt; dann setzte er sie auf, warf den Umhang über die Schultern und befestigte das Rosenbufett auf der Brust.

„Jetzt bin ich gewiß schön; wenn ich nur einen Spiegel hätte! Ach, wie dumm ich bin; ich kann mich ja im Teich spiegeln!“

Maja stieg in das Boot, machte es los und ruderte ein wenig auf den Teich hinaus. Dort war das Wasser klarer. An der Brücke lag soviel Goldregen! Mitten auf dem Teich hielt er inne, zog die Ruder ein und beugte sich über das spiegelnde Wasser.

„Nein, Maja, was bist du schön, was bist du schön! Dir wird es nicht schwer werden, einen Bräutigam zu finden! Wenn

Jeppa Mansson Gruteschmaus hält, kannst du in deinem blauen Seidenmantel zum Tanze gehen. Dann kommen alle Knechte und tanzen mit dir, und Cäsar, der schöne Dragoner, mit der blauen Uniform und dem gelben Bandelier reicht dir die Hand. Dann, mein stolzer Dragoner, gehen wir zum Tanz!“

Er beugte sich über den Rand des Bootes. Der Inspektor und Ulrike kamen gerade Arm in Arm auf den Teich zu.

„Nimm dich in acht, Maja,“ rief der Inspektor und sprang näher; „du kannst ins Wasser fallen!“

Maja drehte den Kopf.

„Nun willst du mich wieder haben, du treuloser Inspektor; aber jetzt ist es zu spät, jetzt gehe ich mit meinem neuen Bräutigam zum Tanz! Hei, Cäsar, mein stolzer Dragoner, da hast du meine Hand!“

Maja bückte sich vornüber und streckte die Hand über das Wasser aus. Das Boot kenterte, ein Klatschen, und Maja lag im Wasser. Bevor der Inspektor die Brücke erreichte, war es zu spät. Majas Körper floß auf dem Wasser unter den giftigen Blumen des Goldregens. Alle Versuche, ihn wieder ins Leben zurückzurufen, waren umsonst. Die Gäste standen stumm und betrübt um Maja herum, dessen kalte Leiche im Grase ausgestreckt lag. Der nasse blaue Seidenmantel hatte sich an seine Schultern festgeklebt, und auf der Brust trug er Ulrikens Rosenbufett, während ein Lächeln seine bleichen Lippen umschwebte. Sein Leben war ein Traumleben gewesen, und in einem Traum war er nun in sein Heimatland gegangen, in das schöne Traumland, wo man nicht zu fürchten braucht, wieder zur Trauer und Bitterkeit des Alltagslebens zu erwachen ...

Weggis.

Mit einer Kunstbeilage, acht Abbildungen im Texte und einer Binnenteile*).

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten).

Da, wo am Nordrand des Alpenwalls die Bergriesen herniedersteigen und an den Ufern des Bierwaldstättersees dem schweizerischen Hügelland die Hand reichen, dehnt sich auf einer dreieckigen Halbinsel von beinahe vier Kilometer Seitenlänge das Gelände von Weggis aus. Inmitten von Obstbäumen und saftigen Wiesen träumen die braungebrannten oder weißgetünchten Gehöfte. Weiße Sträßchen und Wege schlängeln sich durch das Grün, helle Bächlein suchen an ihnen vorbei den Weg nach dem See. Im Nordosten steigt aus einem Labyrinth von baumgekrönten Hügeln in jähnen Gehängen die Nigi empor; den Westen säumt ein waldiges Ufer, und im Süden zieht sich von der äußersten Landspitze, der Zinnen, bis zur tiefen Bucht von Lügau dem See entlang ein Kranz von heimeligen Bauernhäusern, zierlichen Villen und stolzen Hotels, in der Mitte zu einem mächtigen Strauß anschwellend, dem schmucken, terrassenweise aufgebauten Dorfe.

Man hat Weggis wegen seiner prachtvollen Lage und seines milden Klimas das Nizza des Bierwaldstättersees genannt und dann wieder mit einer Seerose in schilfiger Bucht verglichen. Was immer zum Preis seiner Schönheit gesagt werden mag, Weggis ist und bleibt ein Ort der größten Lieblichkeit, und sein Bild haftet als einer der tiefsten und innigsten Eindrücke in der Erinnerung eines jeden Wanderers, den der Weg hiehergeführt. Fährt er über die breite Wasserstraße des Sees den leuchtenden Schneiereien zu, dann ist Weggis ihm ein liebes Kind, das mit glückverheißenden Augen den Abschied des Tieflandes zuwinkt. Und steigt er Schönheitsstrunken herunter aus dem Wunderschrein der Alpenwelt, dann ist ihm Weggis die geiernüchte Braut, die mit Blütenfülle den Muden begrüßt, ihn linde umfängt, durch sanfte Straßen und Wege führt und ausruhen läßt im Schatten



*.) Kunstbeilage und Binnenteile nach Federzeichnungen von J. Waldis-Stöder, Zug, die übrigen Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Otto Matter, Zug.

von Feigen und Edelkastanien. Und wem immer es vergönnt ist, hier einige Tage sich auszuruhen und zu erholen an Körper und Geist, dem wird das schöne Weggis in liebster Erinnerung bleiben sein Leben lang.

Nicht immer war Weggis das wohlhabende, von Villen bekränzte Dorf; lange drängten sich nur einfache Häuschen um den hohen Kirchturm zusammen, und in grauer Vorzeit mögen es ein paar Fischerhütten gewesen sein. Aber ein lieblicher, fruchtbare Ort war Weggis stets. „Eine treffenliche Schnabelweyd, ein solch lustbarlich Ort und Geländ, deßgleichen an dem ganzen See, wol in ganzem Luzerner Gebiet nicht gefunden wird“, nennt es ein Luzerner Chronistreiber des siebzehnten Jahrhunderts, und schon in den ältesten Urkunden über Weggis ist von einem Hofe die Rede, der 40 Karren Heu und 3 Karren Wein zinsete.

Zuerst wird Weggis (unter dem Namen Quatigiso) 998 urkundlich erwähnt und zwar als Eigentum des Klosters Pfäfers im heutigen Kanton St. Gallen. Dieses Kloster setzte zum Bezugse seiner Einkünfte einen Aumann über den Ort. Die Herren von Hertenstein, später die von Habsburg-Oesterreich und die von Ramstein (bei Basel) übten die Vogtei aus. Trotz dieser Abhängigkeit traten die Weggiser schon den ersten Bünden der Eidgenossen bei und erwirkten 1359 die urkundliche Anerkennung ihrer Zugehörigkeit. 1368 gelang es ihnen, die Vogtrechte über Weggis auf zwölf Jahre zu pachten, und zehn Jahre später konnten sie sich um 1050 Gulden vom Kloster Pfäfers loskaufen und glaubten sich nun ganz frei. Aber 1380 kaufte Luzern ihnen die Vogtrechte weg. Weggis war fortan bis 1798 eine Vogtei dieser Stadt. Bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts sträubte es sich immer und immer wieder gegen diese Untertanenverhältnisse; dann trat ein vollständiger Umsturz ein. Durch gänzliche Unterwerfung errangen die Weggiser von da an eine bevorzugte Stellung in wirtschaftlicher Beziehung. Im Bauernkrieg von 1653 hielt Weggis treu

zur Regierung, und als Belohnung bekam es eine Fahne mit der Inschrift: *Inconcessae Fidei Symbolum*.

Weggis zählt gegenwärtig gegen 1600 Einwohner. Der Zug der Zeit und die speziellen Verhältnisse von Weggis als einem aufstrebenden Kurort haben es mit sich gebracht, daß gegenwärtig nur noch etwa die Hälfte der Einwohner Bürger von Weggis ist. Der Ort hatte von jeher ein strenges Genossenrecht, und Einbürgerungen kamen selten, in den letzten hundert Jahren nur zwei vor, die indes bereits wieder durch Tod der Inhaber illusorisch geworden sind. Der alte Weggiser, ein fester, munterer Menscheneschlag, sieht mit Wehmut auf diese Erscheinung; er redet mit Vorliebe von „eusem See und eusem Land“, zieht wo immer möglich den „Bürger“ jedem andern weit vor, und der Nichtbürger, und wäre er auch (oder schon sein Vater und Großvater) zeitlebens am Orte angeessen, ist in seinen Augen unnachahmlich ein Fremder. Er hält auch zähe an alten liebgewordenen Gewohnheiten fest und spielt in seinem Gespräch gerne den listigen Schalk, um seinen Gegner etwas in Eiser zu bringen; dann aber weiß er durch einen manchmal etwas derben Witz das ernsthafteste Gespräch plötzlich ins lächerliche zu ziehen. Viel gibt er auch darauf. Bürger der an Wiesen, Wäldern und Alpweiden vom See weg bis hinauf zu den Rigi-Höhen reich begüterten Korporationsgemeinde zu sein. An diese Gemeinde sind die 1378 und 1430 erworbenen Grund- und Patronatsrechte mit dem Kollaturrecht der Geistlichen übergegangen. Sie besitzt alle wichtigen Dokumente aus der Geschichte von Weggis z. T. mit schönen Siegeln. Bei der Ausbildung der Jungmannschaft huldigt der Weggiser einer mehr praktischen Richtung. Höchst selten wendet sich einer der wissenschaftlichen Laufbahnen zu. Doch finden wir bereits 1589 eine Schule in Weggis erwähnt. Während die Gemeinde 1807 nur zwangsläufig ein Schulhaus baute, wurde, nachdem man schon 1851 eine Sekundarschule eröffnet hatte, 1854 auf dem schönsten Platze des Dorfes ein stattliches Schulgebäude errichtet und

1907 zweckmäßig renoviert.

Die Bürger von Weggis gehören noch dreizehn Geschlechtern an, unter denen Hofmann, Küttel, Schüttiger, Waldis und Zimmermann die „stärksten“ sind. Jedes Geschlecht hat sein eigenes Wappen, und schon sehr früh wurden diese in Glasgemälden festgehalten zum Schmuck der Wohnungen, wie man überhaupt noch mehrfach in Wohnungen und an Häusern Spuren eines ehrenden Kunstsinnes und einheimischen Gewerbeslebens in den ältern Zeiten findet. Einige dieser Tafeln haben sich bis zu unjern Tagen erhalten. Im Weggiser Stübli (Hotel Post) zieren die Wappen sämtlicher Familien (vgl. die Kunstbeilage) die Wände, daneben sind auch die Haupthebenheiten aus der Geschichte des Ortes aufgezeichnet, und eine Galerie um die Gemeinde verbünter Männer aus dem vorigen Jahrhundert schaut herab auf die jetzige Generation, die sich hier gern und oft, bald zu fröhlichem Geplauder oder Spiel, bald zu ersten Verhandlungen zusammenfindet und mit Stolz und Verehrung nach den Zeichen einer ruhmreichen Vergangenheit schaut (s. Abb. S. 413).

Der Religion nach ist der weitaus größte Teil der Bevölkerung von Weggis katholisch. Die Pfarrkirche wurde in den Jahren 1886–88 an Stelle einer aus den Jahren 1471–1473 stammenden gebaut. Der 60 m hohe Turm erhielt 1559 die heutige Höhe und 1765 einen neuen Helm und das jetzt noch bestehende Geläute voll Kraft und Wohlklang. Er steht wohl an der nämlichen Stelle, wo die in der ersten Urkunde von 998 erwähnte Kirche stand, und stammt in seinen Grundmauern bereits aus jener, wenn nicht aus einer noch älteren Zeit. Neben der Pfarrkirche gibt es



Weggis. Kapelle im Unterdorf.



Weggis. Jäb im Weggisferstülli.

in Weggis noch fünf Kapellen, von denen die Allerheiligen-Kapelle im Unterdorf aus dem Jahre 1623 datiert und diejenige auf Rigitaltbad 1779 auf dem Platz einer baufälligen von 1585 gebaut wurde.

In den ältesten Zeiten beschäftigte sich wohl ein großer Teil der Bevölkerung von Weggis, dessen Wahrzeichen damals schon ein Eglit im blauen Felde war, mit dem Fischfang. Der Bierwaldstättersee war früher reich an Fischen, und die Tatsache, daß nach dem alten Hofrecht von jedem Gern drei Schillinge Zehnten zu entrichten waren, während man von einem Mühlenrad nur einen Schilling bezahlte, sagt uns, daß die Fischerei ein einträgliches Gewerbe war. Die Fischrechte standen, nachdem Weggis die Grundherrschaft für sich erworben, der Gemeinde (jetzt Korporations-Gemeinde) zu. Noch 1645 beschäftigte sich nach Cysat der größere Teil der Bevölkerung mit dem Fischfang; jetzt ernährt er nur noch wenige Familien.

Ebenfalls ein großer Teil der Bevölkerung betrieb von jeher und betreibt heute noch Land- und Alpwirtschaft. Die Zählung von 1905 ergab 117 landwirtschaftliche Betriebe. Nach großen Bauernhöfen sucht man da vergebens; aber auch die kleinsten liefern dank der großen Fruchtbarkeit des Bodens reichen Ertrag. Alle Wiesen sind über und über mit Bäumen besät. Im Frühling schwimmt das ganze Gelände in einem weißen Meer von Blüten. Da gibt es stattliche Birn- und Apfelpäume, mächtige Nussbäume und an den Gehängen der Rigi schöne, hochkronige Kirschbäume die Menge. Die Aprikosen und Pfirsiche ranken überall an den Bauernhäusern empor, die Edelkastanien stehen in zierlichen Waldbeständen zusammen, und am Seeufer reift neben immergrünen Lorbeergebüschen der Feigenstrauch seine Früchte. Nach einem alten Verzeichnis bestand 1693 der Pfarrzehnten aus „50 Saum Landwein, 50 Saum Apfels- und Birnenmost

und 80 Mütte Nüsse“. Von den Birnen und Apfeln würde er heute wohl das Bierfache ausmachen; dagegen sind die Nussbäume zurückgegangen, und die einst ganz beträchtlichen Weinberge sind seit 1899 total verschwunden. Wenn im Juni und Juli Tag für Tag von Weggis mehrere Bentner der schönsten Kirchen auf den Markt gebracht werden, dann staunt wohl mancher über den großen Reichtum des kleinen Ländchens. Und wenn im Herbst der Bauer der Niederung mit dem prächtigen Ochsengespann und der vom Berge auf seinem Karren, der zugleich Schlitten ist, die Landesprodukte ins Dorf bringt, wenn die Bauern um Neujahr herum unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung ihre Sennenskilbi feiern und in großem Umzug die Prachtstücke ihres Viehstandes zur Schau führen oder wenn sie zur blühenden Maienzeit mit dem Jungvieh unter dem Klingen der Herdenglocken zur Alp fahren, könnte man vergessen, daß Weggis nicht ein Bauerndorf, sondern der Garten Luzerns und dazu noch ein großer Kurort ist.

Von jeher war Weggis der Gemüsegarten von Luzern. Die vor den rauen Winden geschützte Lage und die Fruchtbarkeit des Bodens einerseits und die Nähe einer größeren Stadt mit einer guten Kundshaft anderseits mögen die Bewohner zu diesem Gewerbe veranlaßt haben. Cysat nennt Weggis 1645 (in seiner „Beschreibung des Berühmten Lucerner- oder 4 Waldstätten Sees“) „ein sehr gut fruchtbar Geländ von allerhand userlesen Obs, Castanien, Pfersich, so gar was einer in Italia suchen soll, als Feigen und Mandel. Die Inwohner führen alles so sie entrahten können Wöchentlich nach Lucern zu Markt, sonderlich hat das Weibervolk daselbst ein sonderbares Gewirb, und große Handlung mit Rosmarin und Nägelblumen, so ihnen ein ungleublich Gelt erträgt.“ Früher mußten alle diese Sachen in kleinen Schiffchen nach

Luzern gebracht werden. Das gab viel saure Arbeit und manchen Schrecken auf dem nicht selten stürmischen See. Aber mutig steuerten die Gemüse- und Marktleute durch die Wellen, fest auf ihren Patron, St. Niklaus, vertrauend, zu dessen Ehre sie sich zu einer Bruderschaft vereinigt und ein Licht in der Kirche brennen ließen. Aber auch jetzt, da die Dampfschiffe oder große Motornauen die prachtvollen Erzeugnisse des hochentwickelten Gemüsebaus nach Luzern bringen und eine mühelose, sichere Fahrt gewähren, brennt die schifförmige Lampe noch vor dem Altar ihres Patrons. Gefahren mancher Art gibt es ja stets, und der Segen des Himmels tut jedem not, jetzt wie einst.

Endlich beschäftigt der Fremdenverkehr einen bedeutenden Teil der Bevölkerung. Weggis ist in den letzten Jahrzehnten ein vielbesuchter Frühlings- und Sommerkurort geworden. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beherbergten nur zwei Gasthäuser während der besten Jahreszeit einige Fremde; dagegen war Weggis damals der Hauptausgangspunkt der Rigibesucher. Nachdem 1816 auf Rigi-Kulm das erste primitive Gasthaus und einige Jahre später auf Kaltbad ein solches mit 26 Zimmern entstanden war, wurden alljährlich viele Tausende auf Pferden oder in Sänten zur Höhe befördert. Das Weggiser Rigi-Lied „Bo Luzärn uf Wäggis ue“ wurde in dieser Zeit zum schweizerischen Volkslied. So stark war man mit dem „Rigitragen“ verwachsen, daß man nichts von der Anlage einer Bahn von Weggis auf die Rigi wissen wollte, um ja den schönen Verdienst nicht zu verlieren. Doch umsonst stellten sich die Weggiser dem Rad des Fortschritts in den Weg. 1872 wurde von Bözikon aus eine Rigi-Bahn eröffnet und der Hauptstrom des Fremdenverkehrs dorthin geleitet. Jetzt galt es, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Durch die Verlegung der Rigi-Bahn nach Bözikon und die damit verbundene Ablenkung der Haft des Transitverkehrs ist Weggis gerade das für einen Kurort Notwendigste erhalten geblieben: die friedliche Ruhe und Stille. An geschützten Stellen der Rigi hängen und in lauschigen Buchten am See wurden kleinere und größere Gasthäuser gebaut. Die Besucher von Weggis rannten nicht mehr in eiliger Haft dem Rigi zu und wieder von ihm herunter und fort, sondern sie blieben in den heimeligen Hotels tage- und wochenlang. Jahr um Jahr vermehrte sich die Zahl der Gäste, und ein Hotel um das andere, eine Pension um die andere entstand. 1894 schlossen sich die Hoteliers zur Wahrung und Förderung ihrer Interessen zu einem Kurberein zusammen. Durch zielbewußtes Streben und Arbeiten, vorzügliche Führung der Häuser, wirksame Propaganda nach außen und opferfreudiges Zusammenarbeiten der ganzen Bevölkerung bei zweckmäßigen Einrichtungen und Verschönerungen des Ortes hat Weggis in verhältnismäßig kurzer Zeit sich einen guten Ruf weit über die Grenzen der Schweiz hinaus erworben. Es besitzt gegenwärtig, abgesehen von Rigi-Kaltbad, über zwanzig Hotels und Pensionen nebst einer Reihe von Villen und kann gleichzeitig 1500 Gäste beherbergen. Die Jahresfrequenz beträgt mehr als 13,000 mit gegen 140,000 „Logiernächten“. 1907 stiegen auf der Dampfschiffbrücke Weggis 254,228 Personen ein und aus, 1908: 254,917 und 1909: 269,542. Dazu kommt noch der Verkehr von Hertenstein, wo eine eigene Station besteht, mit 39,710 im Jahre 1908 und über 70,000 im Jahre 1909 (Freilichttheater). Wenn man bei den Stationen Bözikon (Rigi-Bahn), Brunnen (Gotthardbahn, Morschachbahn) und Flüelen (Gotthardbahn) den Transitverkehr in Abzug bringt, so nimmt Weggis unter den Uferstationen im Personenverkehr den ersten Rang ein. Dank seiner günstigen Lage ist Weggis auch ein Hauptaus-

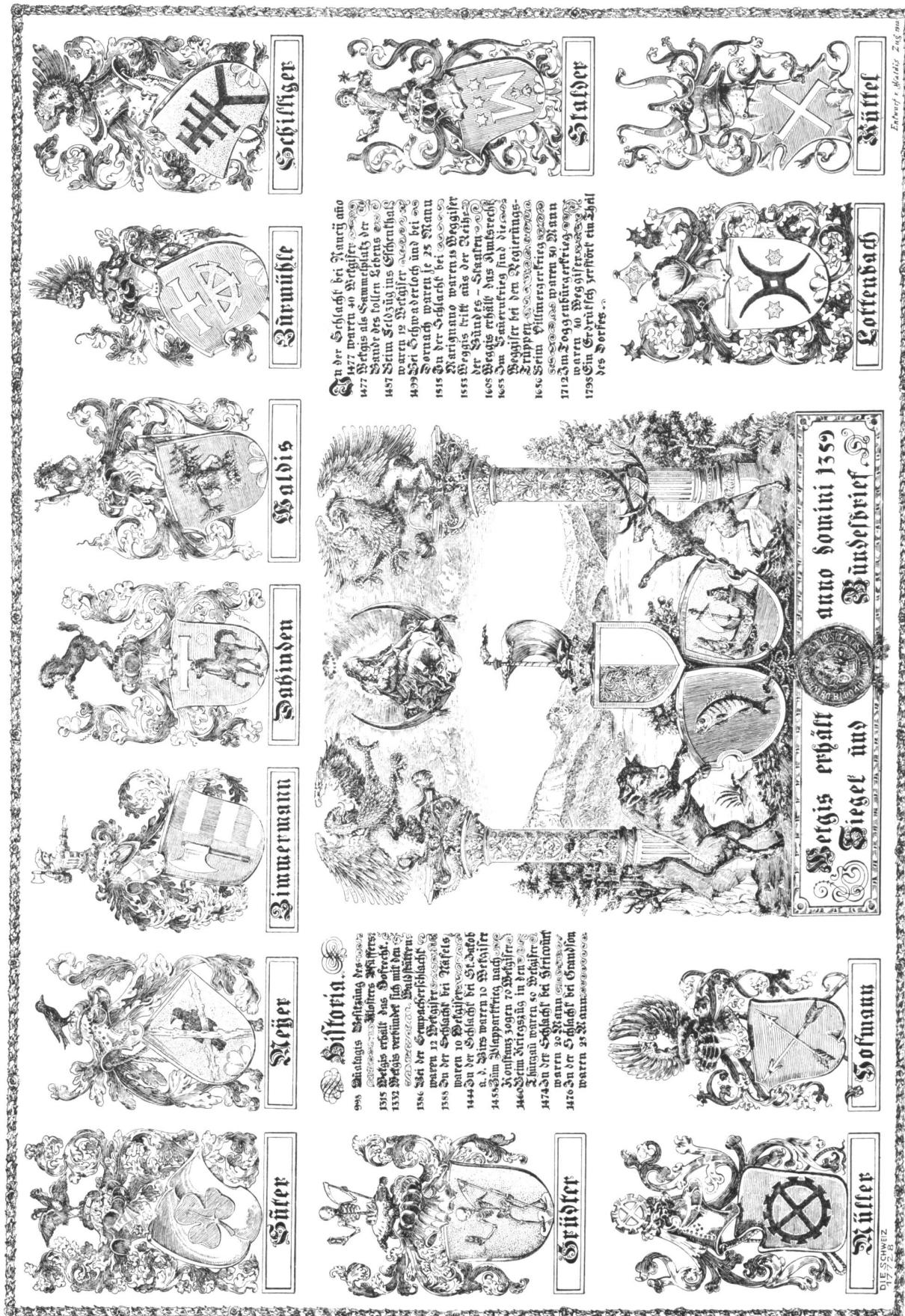
gangspunkt zu kleinen und größeren Excursionen nach allen Richtungen. Täglich legen 25 Dampfer an; dazu kommt noch der Verkehr mit Motor- und Ruderbooten, und die rings um die Rigi führende Gürtelestraße ist Fahrwegverbindung nach allen Seiten, auch zu den Gotthardstationen Künzli und Brunnen.

Seinen Kurgästen bietet Weggis eine Fülle von Annehmlichkeiten. Die klimatischen Verhältnisse sind sehr günstig. Früher Frühling, später Herbst und kurzer Winter mit wenig Frost und Schnee ist die Signatur. Schon vom März an tritt Weggis in Konkurrenz mit Locarno, Lugano und Montreux. Zudem erreicht Weggis dank seiner Lage am See und den herrschenden Lokalwinden nur in Ausnahmefällen die hohe Sommertemperatur der Hochebene. Während den Sommermonaten gibt es täglich Konzerte eines tüchtigen Koororchesters. Je nach Bedürfnis werden Extrafahrten auf dem See veranstaltet, Seenachtfeeste, Korsos usw. werden arrangiert. Weggis hat eine vorzügliche Quellwasserversorgung, besitzt ausgedehnte Quai- und Parkanlagen und ein reiches Netz von größtenteils horizontal angelegten Spazierwegen am Ufer des Sees und im frischen Grün der fruchtbaren Landschaft. Entzückend ist ein Gang am Seeufer, sowohl gegen die Lüzelau, wo schon in alten Zeiten ein im siebzehnten Jahrhundert verschüttetes warmes Bad Erfrischung und Heilung spendete, als auch nach Hertenstein, dem gesegneten Erdenfleck, den einst der schönheitsdurftige Bayernkönig Ludwig zur Errichtung eines Lustschlosses mit Park erwerben wollte und wo nun „im heiligen Hain“ das Freilichttheater seine Lorbeer erntet. Da wandelt man durch wohl gepflegte Blumen- und Gemüsegärten, vorbei an hübschen Villen und stattlichen Bauernhäusern. Bald fesselt das Ohr der Gesang der Singvögel, die hier in ungewöhnlicher Menge leben, dann wieder bleibt das Auge auf einer Gruppe der schönsten Bäume haften. Gewaltige Walnussbäume, uralte Edelkastanien oder Feigen und Lorbeerbüsche spenden kühlen Schatten. Die Gartenanlagen der Hotels und Villen sind reich an allerlei exotischen Pflanzen, die meist ohne besondere Schutz gedeihen. Dann wieder bietet die Uferentwicklung, die selten durch Ausfüllung merklich gestört worden ist und fast überall noch die natürlichen Linien zeigt, malerische Winkel und hübsche Ausblicke. Die Aussicht ist überhaupt, wo man auch in Weggis wandelt, immer eine großartige: bei Lüzelau überhaupt man eine geschlossene Seelandschaft; zu Weggis selbst teilt der Bürgenstock das Panorama zum Doppelbild: links die schneedeckten Unterwaldneralpen mit den Spizien des Urirotstock und rechts der zackige Pilatus, und im Hertenstein ist es der glänzende Kreuztrichter mit dem dunkeln Hintergrund des Alpnachersees einerseits und anderseits das Gelände von Weggis selbst mit den langen Felsbändern der Rigi darüber, was das Auge fesselt. Wunderschöne Aussichten bietet auch der Weggiser Rigiweg, auf dem in zwei Stunden Rigi-Kaltbad und in drei der Kulm bequem erreicht wird. Eine breite, mäßig ansteigende Fahrstraße soll in den nächsten Jahren den alten Weg ersetzen. Das schönste Panorama genießt man in Weggis auf dem Aussichtsturm des Rigiwalds, den man vom Dorf aus auf gut angelegter Straße in zwanzig Minuten erreicht...

Doch genug! Der Spruch Hamerlings am Eingang zum Freilichttheater von Hertenstein, er gilt auch für das ganze Gelände von Weggis: „Träume, mein Herz, den Traum der Schönheit, den fast vergessnen im wüsten Tagewerk, hier träume ihn!“ Und wer immer den müden Fuß an dieses lachende Gestade setzt, dem wird auch erfüllt werden der Wunsch, der an der Gartensporthalle des Hotels Alpenblick zu Weggis steht: „In friedlicher Schönheit wachse dir freudige Kraft!“

Anton Bucher, Weggis.





Wappen der Gemeinde Reggis und der alten Reggiser Schlechter.
Zeichnung.
Federzeichnung.

3. Waldis-Stauder, Zug.

Ernst v. Hebel's Ziegeln

DIE SCHWEIZ